



MUS *falter*

Die Zeitschrift der Macintosh Users Switzerland

Nr. 1 Juni 2015



Digitale Selbstverteidigung für alle

**Der «Generationenkonflikt» im Internet
Wearable Computing – eine neue Ära beginnt**

**Sichere Nutzung von
WLAN-Verbindungen**

▶▶▶ Seite 6

**Der Ort, wo Götter
Ferien machen**

▶▶▶ Seite 16

**MUS-GV 2015 in Uster
schlug keine Wellen**

▶▶▶ Seite 19



«Pretty Easy Privacy» – digitale Selbstverteidigung für alle

Seit den Snowden-Enthüllungen ist das heikle Thema «Überwachung» in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Der Schutz von Daten und Privatsphäre werden neu diskutiert und ernst genommen. In seinem Beitrag äussert sich Volker Birk grundsätzlich zum Thema, und er stellt sein Projekt «pEp – Pretty Easy Privacy» vor. Damit soll der heute ungeschützte E-Mail-Verkehr auf breiter Basis verschlüsselt und in Zukunft sicherer werden.

■ Volker Birk *

Wir leben in einer Zeit, in der uns immer klarer wird, dass die Überwachung der Bevölkerung während des Kalten Krieges keineswegs auf die östliche Seite des Eisernen Vorhanges beschränkt war.

** Volker Birk ist Softwarearchitekt, Mitglied des Chaos Computer Clubs Schweiz und Sicherheitsberater. Seit mehr als zehn Jahren ist er Lehrbeauftragter an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg. Volker Birk war auch prominenter Referent am MUS-Sicherheits-Workshop im November.*

Durch den Siegeszug des World Wide Webs in den letzten 24 Jahren erleben die Menschen gleichzeitig die totale Vernetzung des Alltäglichen. Der Kanterstieg des Internets über alle andern Netzwerktechniken ist verbunden mit der vollständigen Mobilmachung von Technik und Elektronik. Diese findet ihren Ausdruck beispielsweise in den als Trackinggeräte mit der obligatorischen Geheimdienstschnittstelle gebauten Mobiltelefonen. Sie übernehmen mit Pads oder Tablets schliesslich die Rolle des allgegenwärtigen Zugangs zur Welt. Sie erfüllen einerseits den Traum der Aufklärung durch eine für alle zugängliche Enzyklopädie sowie die Utopie der egalitären Brechtschen Radiotheorie. Andererseits fördern sie leider auch die Nemesis jeglicher Demokratie und der freien Gesellschaft. Sie ermöglichen eine Totalüberwachung bis zur vollständigen Eliminierung jeglicher Privatsphäre. Die Datenkraken von Google bis zur NSA fressen keine Seelen. Sie assimilieren sie und machen sie zum Element eines leicht lenkbaren, zentraler Steuerung unterworfenen Chors mit gefügiger Folgsamkeit.

«Ich habe nichts zu verbergen»

So ist denn auch die Schwörformel «Ich hab nichts zu verbergen!» – als Antwort auf das Bewusstmachen solcher Abhängigkeit – nicht nur als Abwehr- und Verdrängungsmechanismus gegen eine inzwischen offensichtlich gewordene Manipulation zu verstehen. Nein, sie bezeugt auch echten Untertanengeist. Sie enthält die Akzeptanz des Durch-



Volker Birk kämpft für Sicherheit im Web...

Jetzt den gesetzlich verankerten Anspruch sinnvoll umsetzen!

Liebe MUS-Mitglieder

Ferien, das ist der gesetzlich verankerte Anspruch auf Erholung vom Arbeitsalltag. Wir verbinden damit eine Auszeit, einen Tapetenwechsel, Entspannen und Reisen oder einfach die Chance, freie Zeit und das Leben zu geniessen.

Jeder Mensch interpretiert das unterschiedlich. Der deutsche Philosoph Peter Vollbrecht definiert Reisen mit «einer existenziellen Selbstbegegnung auf einem unbekanntem Terrain». Damit bringt er zum Ausdruck, dass ein All-inclusive-Arrangement oder eine «Ballermann-Reise» nach Mallorca nicht unbedingt das ist, was er sich darunter vorstellt. Er denkt an das Entdecken von fremden Ländern, Regionen oder Städten, an den Kontakt zur dortigen Bevölkerung. Er denkt auch an

die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen, an die Konfrontation mit Unbekanntem. Er legt Wert darauf, bewusst zu reisen und dabei neue Erkenntnisse zu gewinnen. Pauschalreisen sind dafür eher weniger geeignet – man wird gereist und erlebt nur das, was einem aufgrund des Reiseprogramms vorgesetzt wird. Es ist aber nicht gesagt, dass man auch in der Ferienzeit jeden Tag detailliert im Voraus (ver)planen muss. Spontan sein dürfen ist auch eine Lebensqualität. Um Selbstbegegnungen auf unbekanntem Terrain zu erleben, muss man nicht zwingend lange Reisen unternehmen. Auch zuhause gibt es – vielfach in nächster Umgebung – Unbekanntes und Neues zu entdecken. Selbst auf dem eigenen Balkon kann man mit einem Buch neue Erkenntnisse gewinnen. Entschei-

dend ist, dass man sich bewusst mit etwas Anderem befasst, den Arbeitsalltag vergisst und sich Erholung gönnt. Mussestunden kommen nicht einfach, man muss sie auch zulassen und ihnen die Chance geben, sich einzunisten! Ich wünsche allen eine anregende Reise durch die Sommer- und Ferienzeit. Begegnet Fremdem ohne Vorurteile, lasst euch inspirieren und entdeckt Neues – genießt das Leben in vollen Zügen! Damit meine ich nicht, dass man unbedingt mit der Bahn unterwegs sein muss...

Kurt Riedberger
Redaktion



leuchtet-Werdens durch eine Obrigkeit, die «sowieso» ausser Kontrolle geraten sei, und gegen die man nichts machen könne. Wie kann sich Demokratie in einem solchen Umfeld behaupten?

Die Illusion der eigenen Kontrolle

Wenn die Technik in der Gesellschaft durch das Besetzen beinahe sämtlicher Kommunikation eine derart wesentliche

Rolle einnimmt, verschmilzt die Idee der technischen Breitenentwicklung mit der der Machtausübung durch das Stimmvolk über die Institutionen. Aber auch umgekehrt gilt: wenn Institutionen es schaffen, das Volk über die Manipulation der Kommunikation vollständig zu instrumentalisieren, so erliegt das Volk im Endeffekt nur noch einer Illusion der eigenen Kontrolle.

Wer bestimmt, was alle wissen dürfen, wer manipuliert, was alle glauben müssen, der hat auch die Macht, die Masse so zu lenken, wie es ihm zur Förderung seiner eigenen Interessen beliebt.

Die Demokratie ist nicht wehrlos

Glücklicherweise ist die Demokratie nicht wehrlos. Mit den Mitteln der Vielfalt, der Subsidiarität und letztlich der Dezentralisierung begegnet sie erfolgreich den immer wieder aufkeimenden, überbordenden Machtgelüsten von Einzelpersonen und Gruppen, welche den Pluralismus wenig schätzen.

Die Demokratie hat auch Abwehrmittel wie den Datenschutz und die Informationsfreiheit in ihrem Arsenal, die mehr oder minder wirksam eingesetzt werden können. Voraussetzung ist, dass diese tatsächlich wahrgenommen und nicht – wie so oft – unterschätzt werden.

Nationalrat Daniel Vischer verlangt mit einer parlamentarischen Initiative, dass in der Bundesverfassung ein Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung festgeschrieben wird. Es wäre der Eingabe zu wünschen, dass sie eine überparteiliche Unterstützung erfährt, denn



... und sein Projekt «Pretty Easy Privacy» ist das wichtigste Werkzeug dabei.

sie ist ein notwendiger und wichtiger Schritt zur Stärkung der Demokratie gegen den Missbrauch elektronischer Kommunikationsdaten. Diese Initiative definiert einen wichtigen Bestandteil der liberalen Bürgerlichkeit. Doch die Verbesserung der normativen Seite allein genügt nicht. Der Staat gibt sich zwar Mühe, die Belange seiner Bürger zu schützen, befindet sich aber selber in einem Zielkonflikt. Wie schwierig das Abwägen zwischen den notwendigen Ermittlungsinteressen der Strafverfolgungsbehörden und dem Recht der Bürger auf Privatsphäre ist, hat die Diskussion um das Büp (Bundesgesetz betreffend die Überwachung des Post- und Fernmeldeverkehrs) und das NDG (Nachrichtendienstgesetz) gezeigt. Der Politik ist es leider noch nicht gelungen, einen vernünftigen Kompromiss zugunsten der Bürger zu finden.

Obwohl das Europäische Parlament die Vorratsdatenspeicherung – über alle Bürger hinweg – als unverhältnismässig bezeichnet hat, fand dieser Entscheid in der Schweiz noch keine Berücksichtigung. Wenn dieser gründlich geprüft worden wäre, dann hätte der Nationalrat vielleicht anders entschieden. Jetzt wird es wohl zum Referendum kommen – ein Referendum, das von allen Parteien getragen werden wird, die das liberale Bürgertum schätzen.

Die Gruppe der Five Eyes

Der demokratische Prozess des Austarierens der Machtverhältnisse führt noch nicht zu einer befriedigenden Situation. Denn die Bevölkerung in der Schweiz wird eben nicht nur durch die ans Recht

gebundenen Schweizer Behörden überwacht. Leider unterliegen sie – alleine durch die Nutzung des Internets, von Gmail bis iCloud – der Überwachung der Five-Eyes-Gruppe. Grossbritannien, die USA, Australien, Neuseeland und Kanada, als Mitglieder dieser Gruppe, haben sich auf die Totalüberwachung aller Bewohner des Planeten verlegt. Ihr Instrumentarium ist so erschreckend effektiv wie ihre von der US-Politik immer wieder geäusserte Ablehnung jeglicher Rechte von Nicht-US-Bürgern an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt.

Man sollte sich keine Illusionen machen: man spricht seit Edward Snowden nur deshalb ständig über die Five Eyes, weil diese selbst Rechtsstaatlichkeit nicht grundsätzlich ablehnen. Was andere Staaten, die das jedoch tun, im Internet treiben, darüber braucht man sich wohl nicht zu unterhalten.

Endlich einen Entscheid anstreben

Statt an eigenen Überwachungsgesetzen, wie dem Büp oder dem NDG, zu basteln, wäre es erfreulich, wenn die öffentliche Diskussion in der Schweiz dazu führen könnte, dass die Politik den Schutz der Bürger endlich über die eigenen Machtinteressen stellt. Denn beides gleichzeitig wird nicht gehen. Entweder sorgt man dafür, dass die Infrastruktur sicher – also nicht zu überwachen und zu manipulieren ist – oder man nimmt in Kauf, dass es nicht nur zu rechtmässiger Strafverfolgung und Ermittlung kommt. Mögliche Konsequenzen sind eine kaum zu kontrollierende Überwachung und willkürliche Manipulationen, welche die

Privatsphäre im Netz zur völligen Illusion verkommen lassen. Das World Wide Web ist international und die erwähnten Folgen unvermeidlich. Wer das noch nicht verstanden hat, begreift weder Cloud noch E-Mail, und schon gar nicht Social Media. Entsprechend wichtig wird in dieser unerfreulichen Situation die digitale Selbstverteidigung der Bürger.

Das Projekt pEp soll helfen

Beim Projekt pEp – pretty Easy privacy – handelt es sich nicht um eine weitere Crypto-App, obwohl auch solche Apps notwendig sind. Angesichts der prekären Lage der Bürgerrechte im Internet braucht es diverse weitere Massnahmen. Nur so können «gewöhnliche» User die Kontrolle über ihre eigene Kommunikation gegen alle anderen Interessen auch in Zukunft aufrecht erhalten. Im Vordergrund stehen drei Faktoren:

Die Endgeräte zurückerobern

Fast alle Endgeräte kommen aus China – einschliesslich aller Apple-Produkte. Aber in gewissen Geräten – beispielsweise aus Südkorea – wurden bereits Hintertüren der Überwacher entdeckt. Die Open-Hardware-Bewegung ist hier ein effektiverer Ansatz, der Sache Herr zu werden. Sie steckt noch in den Kinderschuhen und benötigt Unterstützung. Hilfreich sind aber auch Kunden, welche Druck auf herkömmliche Hersteller ausüben. Diese haben schliesslich wenig Interesse an der Überwachung durch die sie selber nur instrumentalisiert werden. Silicon Valley muss langsam verstehen lernen, dass man nicht ungestraft die Kunden beschummeln darf, auch dann

Überwachung und der Schutz von Daten und Privatsphäre im Internet sind ein heiss diskutiertes Thema.

Bild: 123RF





Volker Birk nutzt jede Gelegenheit, um an Tagungen und Kongressen im In- und Ausland sein pEp-Projekt vorzustellen.
Bild: Digitalcourage e.V. / Vimeo

nicht, wenn man es unter Zwang für die Regierung tut. Zudem muss das Valley endlich politisch aktiv werden, schliesslich ist dieser Industriezweig für die USA alles andere als unwichtig.

Die Software zurückerobern

Auch hier sind Hintertüren leider weit verbreitet. Teilweise sind sie direkt in der Software enthalten, meist jedoch unfreiwillig: Manipulationen wie in jenem Fall, bei dem die US-Standardisierungsbehörde beim Normen sicherheitsrelevanter Algorithmen wie Dual_EC_DRBG von der NSA getäuscht wurde. Das führte zur Verbreitung von Hintertüren, die schliesslich nicht nur durch die NSA genutzt werden können. Solche Beispiele zeigen, dass auch hier mutige Schritte dringend notwendig sind. Das beginnt mit der Unterstützung von freier Software, sollte sich aber nicht darauf beschränken. Es braucht eine breite Diskussion unter Einbezug der Softwarehersteller, damit das Vertrauen in unsere Computer, Telefone und Pads wieder hergestellt werden kann.

Das Netzwerk sicher machen

Die ursprüngliche Netzwerkinfrastruktur lässt sich nicht mehr herstellen. Sogar wenn es gelänge, eines Tages die Five Eyes von einem «Full Take» abzuhalten – zuständig sind hier im Wesentlichen die Briten – wären immer noch genügend

Leitungen betroffen, damit sich nichts Grundlegendes ändert, ganz abgesehen von den vielen Switches chinesischer Hersteller. Deshalb braucht es die Verbreitung von Kryptographie für die Masse. Für alle, die sich schützen wollen, muss es einfache Möglichkeiten geben, um sich und seine Gesprächspartner aus der Totalüberwachung und Manipulation herauszuhalten. Genau um diesen Punkt kümmert sich pEp.

Die Welt braucht wieder mehr Macs

Eigentlich könnte man sagen, dass die Welt wieder mehr Macs braucht. Der Macintosh ist das Vorbild: die Maschine ist so zu gestalten, dass sie selbsttätig das tut, was der Nutzer benötigt. Sie ist ein Werkzeug, und der Nutzer bestimmt, was sie zu tun hat. Deshalb müssen Maschine und Benutzeroberfläche so konzipiert sein, dass sie dem Nutzer die Entscheidung ermöglichen, in welcher Sprache er zu sprechen bereit ist – und nicht etwa in der Sprache von Computertechnikern oder Kryptographen.

Bestehende Krypto-Techniken nutzen

pEp ist ein Projekt, das selber keine neuen Krypto-Techniken entwickelt. Im Gegenteil, es macht seit langem verfügbare Techniken wie PGP und moderne wie OTR oder GnuNet endlich nutzbar – indem es sie vollständig «unter der Haube» versteckt. Ein pEp-Nutzer kann

sich jederzeit informieren, was gerade technisch passiert. Aber viel wichtiger ist es, dass die pEp-Nutzerin und der pEp-Nutzer wissen, dass die Technik völlig zuverlässig und vertrauenswürdig arbeitet und dass sie sich nicht um die Umsetzung kümmern müssen.

Der Nutzer installiert pEp, und danach drückt er weiter einfach auf «Senden», wenn eine Nachricht den Computer verlassen soll. pEp kümmert sich selbstständig darum, dass jede Nachricht ihr Ziel (und letztlich ihren Leser) auf dem Weg erreicht, der als sicherster und am schwierigsten zu überwachender gelten darf. Nachrichten, die nur unsicher zugestellt werden können, werden trotzdem sofort übermittelt – pEp steht nie im Wege, signalisiert dem Benutzer aber farblich die Art der Übermittlung.

pEp für iOS bald verfügbar

Es wird noch etwas dauern, bis pEp für Apple Mail erhältlich sein wird. Leider hat sich Apple immer noch nicht entscheiden können, eine über die Versionen hinweg stabile Plugin-Schnittstelle anzubieten. Aber eine pEp-Version für iOS ist in Entwicklung, und steht voraussichtlich schon in nächster Zeit zur Verfügung. Diese Version wird in Zusammenarbeit mit MUS jedem Mitglied kostenlos zur Verfügung stehen. Im Gegenzug hoffen wir auf nützliche Hinweise aus der Community, wie pEp noch weiter verbessert werden kann.

pEp-Stiftung unterstützt das Projekt

pEp ist mehr als ein Produkt, es ist auch ein offener Standard. Wir hoffen, dass immer mehr Menschen auf das Thema aufmerksam werden, und dass sich auch andere Softwareentwickler vermehrt darum kümmern wollen. Um dieses Ziel zu schneller zu erreichen, wurde die pEp-Stiftung gegründet. Sie unterstützt jedes freie Softwareprojekt, damit in Zukunft aus allen Nachrichten- und E-Mail-Programmen vollautomatisch sicher versendende Apps werden können. Erfreulicherweise sind die Erfahrungen mit den Standardisierungsgremien von W3C bis Internet Society bisher sehr positiv. Wir von pEp hoffen, dass wir diesen Prozess solange fortsetzen können, bis die digitale Selbstverteidigung im Internet endlich Standard sein wird. Bis dahin unterstützen wir interessierte Kreise mit Programmen und Apps, um den Fortschritt zu beschleunigen.



Wer in Hotels, Restaurants oder auch im öffentlichen Raum einen kostenlosen WLAN-Anschluss nutzt, muss besonders vorsichtig sein.

Foto: 123RF

Sichere Nutzung von WLAN-Verbindungen

Ein Computer steht mittlerweile fast in jedem Haushalt. Um die nötige Sicherheit bei Online-Käufen und Online-Transaktionen gewährleisten zu können, müssen ganz bestimmte Sicherheitsmassnahmen getroffen werden.

Beim Surfen im Internet oder über ein drahtloses Netzwerk werden Daten ausgetauscht. Hierbei geht man das Risiko ein, dass Hacker sich ins Netzwerk einloggen können. Daher sollte man ein paar wichtige Einstellungen am WLAN-Router vornehmen, um die Sicherheit zu gewährleisten.

Nutzung

Bei der Nutzung des sogenannten WLAN (Wireless Local Area Network), auch als Wi-Fi bezeichnet, ist besondere Vorsicht geboten. Falls das drahtlose Funknetz nicht genügend abgesichert ist, können nämlich Fremde den Internetanschluss für illegale Aktivitäten nutzen oder gar die Daten auf dem Computer ausspionieren. Mit einigen

einfachen Einstellungen am WLAN-Router lässt sich das Risiko minimieren.

Passwortschutz

Für den Zugriff auf den Router sollten man sich ein individuelles Passwort aussuchen. Achtung: Wenn Sie das Passwort vergessen, kommen Sie um eine Neu-

konfiguration nicht herum. Dadurch gehen alle einmal vorgenommenen Einstellungen verloren!

Verschlüsselung

Die wichtigste Massnahme zum Schutz des WLAN ist die Verschlüsselung. Die sicherste Methode heisst Wi-Fi Protected Access (WPA oder WPA2). Alle aktuellen Router unterstützen diese Methode. Ältere WLAN-Komponenten beherrschen noch kein WPA2. Unter Umständen steht dort bereits ein Softwareupdate zum Herunterladen bereit, das auf den Router überspielt werden kann.

Nur bekannte Geräte zulassen

Sind die MAC-Adressen der gewünschten Geräte in einer Liste im Router eingetragen, erhalten nur Sie Zugang zum WLAN-Netz. Die zwölfstellige Ziffernfolge ist einmalig und lässt daher eine Identifizierung zu. Allerdings ist keine hundertprozentige Sicherheit gewährleistet. Versierten Hackern gelingt es nämlich, die MAC-Adressen zu fingieren.

Firewall aktivieren und Netzwerknamen ändern

In der Regel besitzt ein WLAN-Router eine integrierte Firewall. Wenn das Gerät eine entsprechende Option im Konfigurationsmenü bietet, lohnt es sich, sie zu aktivieren. Eine weitere Vorsichtsmassnahme ist die Änderung der werkmäßig im Router eingetragenen ESSID in eine allgemeine Bezeichnung, die keine Rückschlüsse auf den Eigentümer oder den Standort des drahtlosen Netzwerks zulässt. Die ESSID ist nichts anderes als der Name des WLAN-Netzwerks. ■ MUS



Für den Zugriff auf den Router ein sicheres, individuelles Passwort wählen.

Ladestationen – gute Noten für die europäischen Flughäfen

In Zeiten von E-Tickets und mobilem Boarding sind Smartphone und Tablet wichtige Reisebegleiter. Ein schwacher Akku wird daher unterwegs zur Herausforderung.

Die Reisesuchmaschine www.kayak.ch hat die Lademöglichkeiten an grossen Flughäfen Europas untersucht. Ergebnis: Viele Flughäfen haben aufgerüstet und bieten ausreichend Ladestationen an. Im Vergleich von elf Flughäfen in Europa sind London Heathrow und der Flughafen Warschau in Polen am lade-freundlichsten. Mit statistisch einer Steckdose pro zwei Passagieren im Sicherheitsbereich bietet London Heathrow den Flugreisenden die höchste Anzahl Stecker und USB-Anschlüsse. Sowohl Heathrow als auch in Warschau gibt es rund 3000 Steckdosen. Für die Flughäfen in der Schweiz liessen sich keine Zahlen ermitteln.

Guter Service in Zürich...

Am Zürcher Flughafen müssen Reisende aber auch nicht lange suchen. Auf jeder Etage und in den drei Abflugbereichen gibt es Ladestationen, an denen man sein Smartphone, Tablet oder den Laptop anschliessen kann. Für Passagiere, die sich vor einem langen Flug die

Beine vertreten und nicht die ganze Zeit neben der Ladestation warten möchten, gibt es praktische Lade-Schliessfächer. Hier kann man das Handy in abschliessbaren Fächern verstauen und später mit vollem Akku wieder abholen.

... und in ganz Europa

Ladeparadies in Deutschland ist der Flughafen München mit 2660 Steckern und USB-Anschlüssen. An Deutschlands grösstem Flughafen in Frankfurt stehen ab- und durchreisenden Passagieren zirka 800 Steckdosen an Laptop-Stationen zur Verfügung.

Die grossen Flughäfen Europas sind ebenfalls gerüstet: Der Flughafen Wien-Schwechat ist besonders gut auf Business-Reisende eingestellt. An speziellen Laptop-Chairs gibt es die Möglichkeit elektronische Geräte anzuschliessen und bequem zu arbeiten. Ähnliche Einrichtungen befinden sich auch in Amsterdam Schiphol.

Ladestationen sind wichtig

«Unsere App ist für Reisende ein wichtiger Begleiter. Beispielsweise kann man sich in Echtzeit über den Flugstatus informieren – wenn der Akku geladen ist. Unsere Untersuchung zu Lademöglichkeiten an europäischen Flughäfen zeigt,

dass die Stromversorgung für die Flughafenbetreiber ein wichtiges Thema ist. Bei vielen ist zudem ein Ausbau der Anschlüsse geplant», erklärt Julia Stadler Damisch, Regional Director von Kayak Deutschland und Schweiz. ■ MUS

Website: www.kayak.com



Eine Akkuladestation am Flughafen.

044 915 77 66

die neue Telefonnummer für alle MUS-Mitglieder

Die einst kostenlose 0848-Nummer für die Helpline wurde aufgegeben. Die Helpline ist über die neue Nummer 044 915 77 66 weiterhin erreichbar. Aufgrund der Entwicklung bei den Tarifen in der Telekommunikation drängte sich diese Massnahme auf, denn die AnruferInnen von Mobilnummern wurden mit exorbitanten Tarifen bestraft. Gleichzeitig wurde auch die bisherige Faxnummer ersatzlos gestrichen und ausser Betrieb gesetzt.

Der MUS-Vorstand

«Generationenkonflikt»: Digital Natives und Digital Immigrants

Als «Digital Natives» (deutsch: digitale Eingeborene) werden Personen bezeichnet, die mit digitalen Technologien wie Computern, dem Internet, Mobiltelefonen und MP3-Player aufgewachsen sind. Als Gegenbegriff gibt es «Digital Immigrants» (deutsch: digitale Einwanderer) für jene, welche diese Dinge erst im Erwachsenenalter kennengelernt hat. Zu dieser Gruppe gehören wir alle.

■ Angela Baumann *

Als Digital Natives gelten heute die Geburtsjahrgänge 1980 und jünger. Es handelt sich um die erste Generation, welche von klein auf mit den neuen Technologien des digitalen Zeitalters aufgewachsen ist. Computerspiele, E-Mails, Internet, Handys und Smartphones, SMS und Instant Messaging sind integrale Bestandteile ihres Lebens,

** Angela Baumann ist Direktionsmitglied und Leiterin Client Marketing der Swisscanto Asset Management AG, Zürich*

sie wurden schon früh damit sozialisiert. Diese allgegenwärtige Ausstattung und die massive Interaktion damit führt zu einem anderen Denken, zu anderen Denkmustern und zum fundamentalen Unterschied, wie Informationen verarbeitet werden.

Digital Natives sind gewohnt, Informationen sehr schnell zu empfangen, sie lieben es, parallel in Multitasking zu arbeiten. Sie lieben den Direktzugriff auf Informationen, ziehen die Grafik dem Text vor und funktionieren am besten, wenn sie vernetzt sind.

Digital Immigrants hingegen (damit sind primär die Geburtsjahrgänge vor 1970 gemeint) sind mit diesen Techniken nicht von klein auf vertraut. Sie adaptieren die Umwelt, um damit zu arbeiten.

Unterschiedliche Nutzungsweise...

Einige Beispiele: Wir Digital Immigrants drucken eher ein E-Mail aus und lesen es dann ganz durch, als direkt am Bildschirm. Wir bringen eher Leute physisch an unseren Computer, um jemandem eine Website zu zeigen, als dass wir nur den Link versenden. Um einen Text zu

überarbeiten, drucken wir ihn vorher aus. Viele von uns können sich nicht vorstellen, dass man – während man Musik hört oder Fernsehen schaut – lernen kann, weil wir es selbst nicht können, da wir es in unseren Jugendjahren nicht so gemacht haben.

Zwischen den beiden Gruppen besteht eine Kluft hinsichtlich der Computernutzung. Die Schüler sind nicht mehr dieselben wie früher. Man muss deshalb auch die Unterrichtsmethoden und den Inhalt anpassen.

... und eine veränderte Einstellung

Aufgrund einer Studie von IBM zeichnet sich die junge Generation auch durch eine höhere Risikobereitschaft und schnelleres Handeln aus, analog zu Computerspielen, wo man mit Risikoverhalten schneller zum Ziel komme, respektive nach einem «Game Over» einfach neu beginne. Galt man früher als gescheitert, wenn eine Geschäftsidee nach zwei Jahren nicht mehr funktionierte, so gehe es heute stärker darum, Ideen auszuprobieren, umzusetzen und gegebenenfalls wieder zu verwerfen.

Die Akzeptanz für neue Technologien und deren Einführung in Unternehmen spielen eine wichtige Rolle und deshalb werde es beim Eintreten der Digital Natives in die Führungsebenen zu einem radikalen Umdenken in den Unternehmen kommen. Wenn wir rechnen, wie alt die 1980er-Jahrgänge werden, steht uns dieses Umdenken demnächst bevor.

Wandel in der Arbeitskultur

Schon in naher Zukunft wird die Generation der Digital Natives in der Arbeitswelt den Ton angeben. Was bedeutet das für die Unternehmenswelt? Typische Eigenschaften der neuen Generation sind: gut vernetzt, kreativ und kommunikationsfreudig, aber auch kritisch und fordernd.

Es deutet Vieles darauf hin, dass wir am Anfang eines fundamentalen Wandels stehen in der Art, wie sich Arbeitnehmer



Für die heutige Jugend sind Computer und Internet etwas Alltägliches.



Was für junge «Digital Natives» völlig normal und selbstverständlich ist, kann bei den «Digital Immigrants» durchaus zu Verblüffung und Erstaunen führen. **Fotos: 123RF**

ihren Job aussuchen. Die neuen Medien und Technologien haben einen massiven Einfluss auf die Human-Ressourcen-Abteilungen, ja sogar auf die gesamte Arbeitskultur in den Unternehmen. Und dieser Wandel zeichnet sich bereits ab. Denn die Kinder, welche mit den neuen Medien aufgewachsen sind, erreichen langsam ihr Berufsalter und kommen gut ausgebildet aus den Hochschulen. Viele dieser jungen Talente haben ganz klare Vorstellungen von ihrem zukünftigen Arbeitsplatz. Sie stellen die Arbeitgeber vor grosse Herausforderungen. Es lohnt sich darum genauer anzuschauen, was die Digital Natives charakterisiert.

Gut vernetzt und ständig online

Für die Digital Natives ist das weltweite Netz auf Schritt und Tritt dabei. Und nicht nur das Netz – also die Technologie – sondern über Dienste wie Twitter ist auch die weltweite Internet-Community sozusagen immer in der Hosentasche. Das hat einen fundamentalen Wandel in der Art des Kommunizierens zur Folge: Zum ersten Mal in der Ge-

schichte der Menschheit sind wir in der Lage mit unserem gesamten Umfeld permanent und in Echtzeit in Verbindung zu stehen und Informationen auszutauschen. Alle Beteiligten wissen ständig, was das Umfeld tut und wo es sich gerade befindet. Man kann sein gesamtes Umfeld auch permanent darüber informieren, was man selbst gerade macht. Das prägt.

Wissen ist überall abrufbar

Ein weiterer Effekt der Vernetzung ist, dass das gesamte Wissen der Menschheit überall abrufbar ist. Denn Google weiss alles. Und Google steckt ebenfalls in jeder Hosentasche. Unser heutiges Kommunikationszeitalter ermöglicht uns Ideen, Wissen, Lösungen weltweit abzurufen. Entscheidend ist nicht mehr, sich möglichst viel Fachwissen anzueignen, sondern zu wissen, wie und wo man es am schnellsten abrufen kann. An den Hochschulen ist es selbstverständlich, dass jeder Student sein Notebook dabei hat. Wenn der Professor ein Buch empfiehlt, dann haben es die Studenten

zwei Minuten später gegoogelt, gekauft und als eBook in ihrer Cloud. Weitere drei Minuten später haben sie bereits getwittert, dass sie das eBook gekauft haben.

Digital Natives sind Teamworker

Sie haben gelernt, dass man bei bestimmten Fragen zu den besten Resultaten kommt, wenn man die Community, sprich seine Facebook-Freunde oder die Twitter-Follower, fragt. Nämlich dann, wenn es um eine Empfehlung geht, wenn man die Präferenzen von jemandem kennen muss. Auf Fragen wie: «Was ist heute Abend los in der Stadt?», «Wo gibts die beste Pizza?», «Welchen Film muss ich unbedingt ansehen?» wissen die Facebook-Freunde eine passendere Empfehlung als Google. Ein weiterer Vorteil: wenn man solche Fragen öffentlich stellt, haben Freunde, die mitlesen, ebenfalls einen Nutzen davon. Diese Erfahrung führt zu einer ausgesprochenen Teilen-Empfehlen-Mentalität. Und sie fördert auch die kritische Auseinandersetzung mit einem Thema.



Bei Computerspielen kommt man mit Risikoverhalten schneller zum Ziel.

Autorität durch klare Argumente

Das Hinterfragen und Aufdecken von Widersprüchen wird in den sozialen Netzwerken zu einem richtigen Sport. Die Community liebt die Auseinandersetzung und ist sehr diskussionsfreudig. Es trainiert ausserdem die Kritikfähigkeit, wenn man mit seinen Statements täglich der gesamten Community ausgesetzt ist. Will man sich mit seiner Meinung durchsetzen, so muss man seine Mitmenschen mit klaren Argumenten überzeugen. Autorität wird nicht durch Hierarchie geschaffen, sondern muss immer wieder neu durch Glaubwürdigkeit und Überzeugung erarbeitet werden. Das ist ein fruchtbarer Boden für Kreativität und Innovation. Nur Eigenständiges kann in einem solchen Umfeld überzeugen.

Grenzenlose Wahlmöglichkeiten

Die heutige Jugend wächst mit einer riesigen Vielfalt an Wahlmöglichkeiten auf. In jeder Lebenssituation – vom täglichen Einkauf, über das Freizeitangebot bis zur Bildung – ist Auswahl der Standard. Es gibt einige hundert Millionen iPhones weltweit und vermutlich ebenso viele Apps. Doch es gibt kaum zwei Geräte, die identische Apps auf ihrem Display haben. Es ist Ausdruck von Individualität und Persönlichkeit, welche Apps man auf sein iPhone lädt. Man könnte sagen: «Zeig mir dein iPhone, und ich sage dir, wer du bist.»

Ausgeprägter Gemeinschaftssinn

Das Gefühl für Gerechtigkeit und Gemeinschaft ist bei der Generation der Digital Natives sehr ausgeprägt, obwohl sie in einer stark individualisierten Welt aufwachsen. Das ist kein Widerspruch. Wenn es dem Zeitgeist entspricht und der eigenen Profilierung im Netz dient, ist immer ein Wille da, etwas gemeinsam zu bewegen.

Man könnte solche Mobilisierungen bösartig als «Mode-Protest» bezeichnen. Hier lassen sich zwar Millionen von Usern innert Kürze mobilisieren, aber der Protest hält nicht sehr lange an. Andere Beispiele wie «Occupy Wallstreet» oder der «arabische Frühling» haben gezeigt, wie eine Mobilisierung über die sozialen Netzwerke auch Massen in Bewegung setzen.

Das Internet kennt kein Alterslimit, es ist nicht an einen festen Ort oder eine Installation gebunden, und es ist (meistens) während 24 Stunden verfügbar.



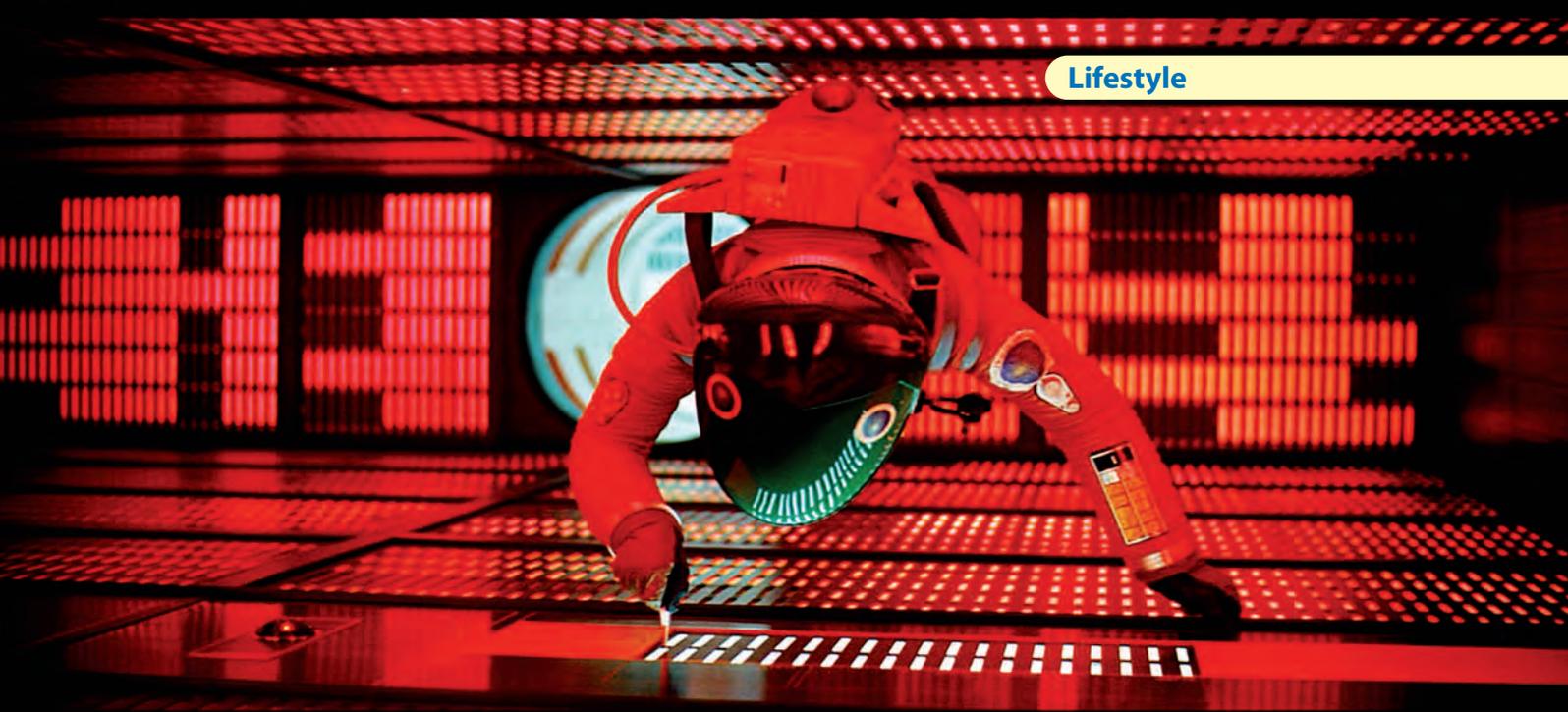
Der Schutz der Privatsphäre wird in der weltweiten Vernetzung immer schwieriger. Die Generation der Digital Immigrants tut sich damit schwer, denn sie ist mit einem hohen Grad an Privatsphäre aufgewachsen und erlebt diese plötzliche Transparenz als etwas eher Negatives. Andererseits hat Transparenz viele gute Seiten. Unwahrheiten lassen sich immer schlechter geheimhalten. Jede Kopie, jedes Plagiat wird früher oder später entlarvt. Digital Natives erwarten Transparenz von den Unternehmen.

Digital Natives sind kommunikativ, kreativ und kollaborativ

Sie sind kommunikativ, weil sie über so viele Kanäle verfügen wie noch nie, um sich auszutauschen und das auch sehr früh und spielerisch lernen. Sie sind kreativ, weil dies in den neuen Medien zentral ist für die Persönlichkeitsprofilierung und weil Kopieren sofort entlarvt wird. Sie sind kollaborativ, weil sie gelernt haben, dass man im Austausch untereinander schneller zu besseren Resultaten kommt. Es sind diese weichen Faktoren, welche die Generation der Digital Natives auszeichnen.

Das Alter ist nicht entscheidend

Eine reine Klassifikation nach Alter ist allerdings nicht realitätskonform, da nicht selten auch Angehörige der Digital-Immigrant-Generation mit den neuen Medien umgehen, als wären sie damit aufgewachsen. Daneben gibt es auch Angehörige der jungen Generation, die traditionellere Formen von Kommunikation und Zusammenarbeit bevorzugen. Demnach wäre der Begriff des «Digital Native» über die Art und Weise des Umgangs mit Medien und Technik zu definieren und nicht über das Alter.



Der sprechende Bordcomputer HAL 9000 wird entmachtet – Szene aus dem Film «2001: A Space Odyssey» aus dem Jahr 1968.

Mit Wearable Computing wird in eine neue Ära gestartet

«Einszweidrei, im Sauseschritt, läuft die Zeit, wir laufen mit», stellte Wilhelm Busch schon 1877 fest. Heute würde er sich wohl etwa so ausdrücken: «Einszweidrei, mit Überschall, bin ich vernetzt, fast überall».

■ Kurt Riedberger

Nach der Jahrhundertwende ging der Fortschritt ungebremst weiter. 1968 kam der Science-Fiction-Film «2001: A Space Odyssey» von Stanley Kubrick (Regie) und Arthur C. Clarke (Drehbuch) in die Kinos. Ich war fasziniert – das war nicht Science Fiction, das war eine Vision.

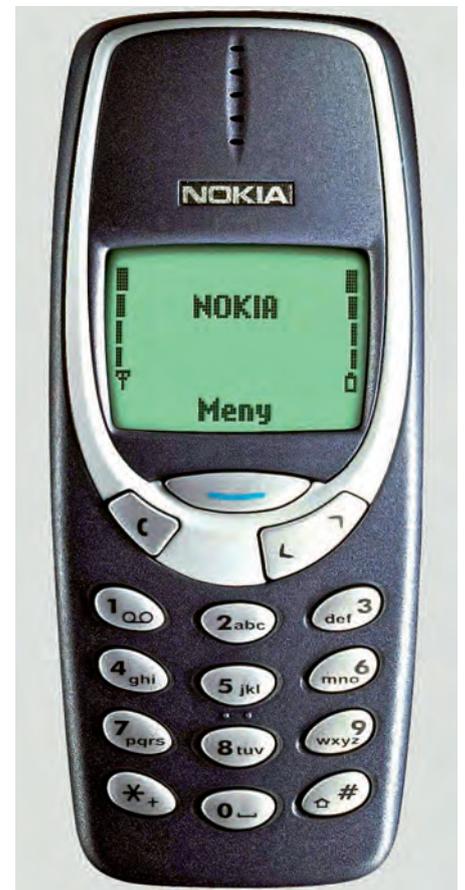
In einer Zeit, als der Kalte Krieg seinen Höhepunkt erlebte und die erste Mondlandung noch bevorstand, gab es im Film Dinge, die unvorstellbar schienen: Amerikaner und Russen forschten als Team gemeinsam; ein Space Shuttle bediente eine bemannte Raumstation (ähnlich der ISS); der Flug in die Tiefe des Alls wurde von HAL, einem sprechenden Bordcomputer kontrolliert; über einen Flachbildschirm kommunizierten die Astronauten mit der Erde und auf einem flachen Tablet (ähnlich dem iPad) wurde die aktuelle Zeitung gelesen!

Vieles, das damals im Film vorkam ist heute Realität. Und jedes Mal, wenn ich die Stimme von Apples Sprachassistentin Siri höre, dann erinnert mich das an ihren «Grossvater» HAL 9000. Man kann Siri auch nach ihm fragen. Die Antwort: «Jeder weiss, was mit HAL passiert ist. Ich möchte lieber nicht darüber reden.»

Kommunikation rückt ins Zentrum

Allmählich drehte sich das Rad der Entwicklung immer schneller: Texte und Daten konnten per Telex mit Lochstreifen übermittelt werden, dann kam der Telefax und dank der mobilen Telefonie mit Handys rückte die Kommunikation immer mehr ins Zentrum. Nokia, eine der führenden Firmen in diesem Bereich, lancierte Ende 2000 das sehr beliebte Nokia 3310, von dem bis zur Einstellung 2005 insgesamt 126 Millionen Geräte verkauft wurden (Bild rechts). Inzwischen sind die Mobiltelefone wieder vom Markt und die Firma Nokia in der Versenkung verschwunden. So schnell kann das gehen.

Paralle dazu entstanden die ersten PCs, das Internet erlebte die ersten Gehversuche und Smartphones traten die Nachfolge der Handys an. Diese Erfin-



Das waren noch Zeiten, als Handys tatsächlich dem Telefonieren dienten...



Der Verkauf der Google Glass wurde eingestellt, das Projekt wird aber im «stillen Kämmerchen» fortgesetzt.

dungen haben in jeder Beziehung Vieles verändert. Zeit für eine Denkpause bleibt nicht, denn in naher Zukunft wird weiterhin noch viel Neues auf uns zukommen. Das Stichwort heisst:

Wearable Computing

Mit der Lancierung der Apple Watch wurde endgültig eine neue Ära eingeleitet, sie ist der eigentliche Startschuss für das «Internet der Dinge», das eben als Wearable Computing bezeichnet wird. Hier werden die Geräte – sowohl der Computer selbst als auch die Ein- und Ausgabe-Geräte – in die Dinge des



Smartphones mit unterschiedlichen Apps dokumentieren sportliche Aktivitäten im Detail. In die gleiche Kategorie gehören die Armbänder «Jawbone UP», welche Fitness und Essgewohnheiten in einer zentralen App speichern und auszuwerten.



Mit Oculus Rift soll Virtual Reality (VR) fürs breite Publikum Realität werden. Erste Entwicklermodelle der 3D-Brille gibt es seit 2013, die finale Kundenversion soll im ersten Quartal 2016 auf den Markt kommen. Bilder: Herstellerfirmen

täglichen Gebrauchs (beispielsweise die Kleidung) integriert, drahtlos vernetzt und mobil eingesetzt. Die Interaktion soll möglichst unbemerkt erfolgen und intuitiv sein, damit sich die AnwenderInnen ganz auf ihre Tätigkeit konzentrieren können.

Sportliche Aktivitäten sind für die tragbare Computertechnik speziell geeignet. Smartwatches, Sportmode und Accessoires wie Brillen, Armbänder oder Headsets stehen im Vordergrund. Mit neuen computerbasierten Technologien entwickeln sich die Leitbilder für die Interaktion zwischen Mensch und Computer permanent weiter. Wearable Computing ist lediglich ein Bereich der Weiterentwicklung. Mit Virtual oder

Augmented Reality und Ubiquitous Computing stehen weitere Ansätze zur Diskussion.

Virtual Reality

Virtual Reality (VR) ermöglicht es dem Anwender, vollständig in die künstlich erzeugte Datenwelt des Computers einzutauchen. Er wird durch eine 3D-Brille von der gegenständlichen Realität abgeschnitten, um sich ganz auf die virtuelle Welt einlassen zu können. An der VR-Technologie wird schon lange gearbeitet. Für die dreidimensionalen Bilder und das Tracking-System (Sensoren, welche die Position im Raum ermitteln) sowie eine möglichst fotorealistische Grafik – mit einer Reaktionszeit des





Neue Trends an der Modewoche 2015 in Paris: Die holländische Modedesignerin Iris Van Herpen zeigte unter dem Motto «scan it, print it, wear it – the future of fashion is 3D» raffinierte Kreationen, die mit einem 3D-Drucker entstanden.

Computers in Echtzeit – sind enorme Rechnerleistungen erforderlich.

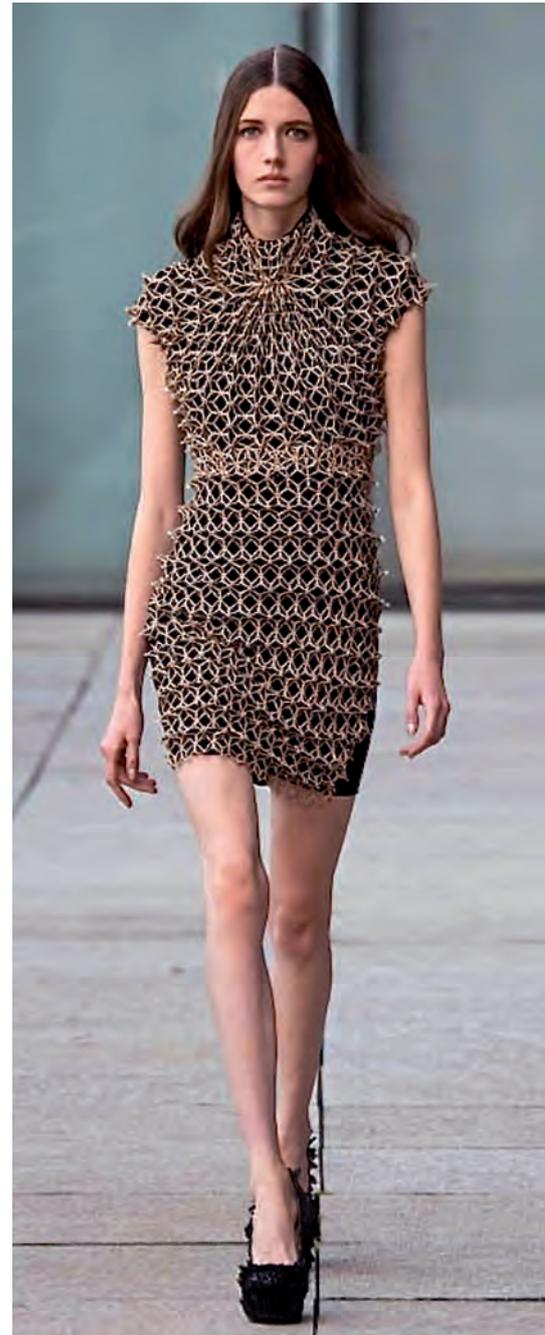
Ubiquitous Computing

In eine ähnliche Richtung zielt das sogenannte Ubiquitous Computing. Hier wird der Lebensraum der Menschen mit Sensoren und Computerpower ausgestattet. Diese sind weitgehend unsichtbar, sie «erkennen» und «beobachten» jedoch die BenutzerInnen. Das Verhalten dieser Personen wird interpretiert und als Eingabe akzeptiert. Dadurch sollen Computer und Internet den Menschen bei seinen Tätigkeiten unmerklich unterstützen. Sie sollen ihm kleinere Hilfestellung leisten, ohne ihn abzulenken oder überhaupt aufzufallen.

Alle müssen selber entscheiden

Das alles tönt sehr interessant, aber das frühere Schreckgespenst des «gläsernen Menschen» rückt immer näher. So stellt sich für alle die Grundsatzfrage «Will ich das wirklich?».

Vor längerer Zeit hatte ich mich geoutet, dass ich ein Smartphone-Verweigerer bin. Daran hat sich nichts geändert. Ich finde diese Geräte weder schlecht noch überflüssig – ganz im Gegenteil. Aber ich habe für mich entschieden, dass ich nicht ständig erreichbar sein muss, dass ich weder kontrolliert noch geortet und schon gar nicht ein Sklave des Smartphones werden will. Das gilt für mich. Früher oder später werden aber alle für sich selber entscheiden müssen.



Die wenig stilvollen Armbänder kann man gleich wieder vergessen. Inzwischen gibt es von «Sensoria» Socken, mit denen ähnliche Daten erhoben werden. Wenn alle Akkus leer sind, kann man diese mit der Tommy-Hilfiker-Solarjacke neu laden.





Die Lux Watch von Brikk – modifizierte Luxusvarianten der Apple Watch.

Die Apple Watch scheidet die Geister
 Einerseits schwärmen viele Fans für die Apple Watch, andererseits werden diverse Schwachpunkte kritisiert. Die Apple Watch scheidet die Geister, und es stellt sich die berechnete Frage, ob das neue Produkt wirklich der grosse Wurf ist.

Immerhin, die Uhr ist im Gespräch, und das ist schon einmal gut: lieber ein angeschlagenes Image als gar keines – Google Glass lässt grüssen... Die Phase des Wearable Computing und der damit verbundenen Gadgets hat erst begonnen, und Apple hat es mit der

Watch (einmal mehr) geschafft, den Markt aufzumischen. Davon profitieren auch zahlreiche Dritthersteller, die jetzt auf den anrollenden Zug aufspringen. Armbänder in unzähligen Farben und Versionen, schützende Bumper, Ladestationen und weiteres Zubehör werden bereits angeboten.

Die Apple Watch als Luxusgut

Das amerikanische Unternehmen Brikk in Los Angeles hat sich darauf spezialisiert, Produkte von Apple – in kleinerem Rahmen auch von anderen Firmen – zu veredeln und als Luxusgüter anzubieten. Nachdem bereits iPhones in pinkem Gold und Platin – auf Wunsch auch mit Diamanten – erhältlich sind, lanciert Brikk diverse Luxusvarianten der Apple Watch als optimale Ergänzung. Der Preis für ein Modell der einfachen Deluxe-Edition liegt bei rund 12 000 Dollar. Wer echten Luxus liebt, muss etwas tiefer in die Tasche greifen: Modelle der Omni-Edition kosten rund 70 000 US-Dollar! Was solls – für Leute, die sich Begehrenswertes, aber Überflüssiges leisten können und wollen, für die spielen Geld und Preise ohnehin keine Rolle.

Die Apple Watch angetestet – begehrenswert, aber überflüssig

Apple verkaufte seine teuren Luxuswecker bis auf das letzte Stück. Die Vorbestellungen und die Nachfrage waren gross, die verfügbaren Stückzahlen eingeschränkt. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben mit langen Wartezeiten. Die Apple Watch sieht verführerisch aus.

* * *

Nach einer Vorführung im Apple Store muss man die Kreditkarte festhalten. Die Smartwatch ist kein zwingender Kauf. Wozu kann man sie wirklich gebrauchen? Wer will ein Mickey-Mouse-Zifferblatt? Abwarten, im Land der Uhren ist das Produkt ohnehin noch nicht erhältlich.

* * *

Die Abhängigkeit vom iPhone, die begrenzte Batterielaufzeit, die lahme Performance sowie die Scheu vor zu viel Wasser wiegen schwer. Zu allem Übel

lassen sich die vorinstallierten Apps in guter Apple-Manier natürlich nicht löschen. Sie fressen wertvollen Screen Real Estate, insbesondere die Uhren-Apps Wecker, Stoppuhr, Timer und Weltuhr. Das Hardware-Finish ist ausgezeichnet, die Verarbeitung vorbildlich, und die eingebauten Technologien sind auf Augenhöhe mit der Konkurrenz. Ab und zu hat das digitale Krönchen etwas Sand im Getriebe. Typisch für veraltete mechanische Teile.

* * *

Apple braucht noch ein paar Generationen, um die Schwächen auszumerzen. Freuen wir uns also auf länger laufende, wasserdichte, flachere, leichtere, kleinere und eventuell billigere Uhren Made in Cupertino. Die ungenügende Leistung des Systems und der iPhone-Verbindung werden irgendwann kein Thema mehr

sein. Die Software hinkt wie üblich der Hardware hinterher. Das Gesamtpaket kann man getrost unter Betatest abhaken. Ein Killer-Feature fehlt. Ob es ein Kultgerät für Sammler, wie zu den besten Zeiten von Steve Jobs wird, bezweifle ich.

* * *

Kinder testeten die Apple Watch und kamen zu fast identischen Ergebnissen wie die Experten. Der Nutzen der Armbanduhr wurde nach anfänglicher Freude ebenfalls in Frage gestellt. Das ernüchternde Fazit der 7- bis 12-Jährigen: «Die Uhr ist zwar cool, aber man braucht sie nicht unbedingt.»

Der Apfelbeisser



Google Street View entdeckt die Schweizer Wanderwege

Nach einem langen Rechtsstreit mit Datenschützer Hanspeter Thür erlitt Google im Mai 2012 eine Niederlage. Das Bundesgericht verordnete dem Konzern für den Web-Dienst Street View verschiedene Auflagen. Und jetzt – genau drei Jahre nach dem Urteil – hat Google das für alle sehr erfreuliche Resultat aufgeschaltet.

■ Kurt Riedberger

Nach dem Motto «eine Niederlage kann auch eine Chance sein», hat Google den Entscheid der Bundesrichter fair akzeptiert und Street View für die Schweiz nicht abgeschaltet – wie das zum Teil befürchtet wurde. Statt die bestehenden alten Bilder zu bearbeiten (es ging um das Unkenntlichmachen von Personen im Umfeld von «heiklen» Einrichtungen) beschloss man, für Street View die ganze Schweiz komplett zu erneuern.

Jetzt ist die Schweiz noch schöner

Das Ergebnis der aufwändigen Arbeit der letzten drei Jahre kann sich wirklich

sehen lassen: jetzt ist die Schweiz noch schöner. «Mit dem Update gibt es in der Schweiz zehn Mal so viele Bilder wie zuvor, darunter Sehenswürdigkeiten wie die Monte-Rosa-Hütte, die Wanderwege rund um den San Salvatore oder die Altstadt von Genf», sagt Ulf Spitzer, der Programm-Manager von Street View.

Das Wandern virtuell entdecken

Google Schweiz hat in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Alpen-Club Zustiege zu einigen SAC-Hütten für Street View aufgenommen. Auch Wanderwege von den Tessiner und Walliser Bergen gibt es in Street View seit Mai neu zu entdecken. Dazu gehören zum Beispiel der Höhenweg vom Monte Tamaro zum Monte Lema, der Wanderweg um die drei Bergseen rund um Bosco/Gurin sowie die Haupt- und Themenwanderwege um Zermatt und das Matterhorn. Google hat den Prozess gegen den Datenschützer verloren, aber heute stehen alle als Gewinner da. Man wünscht sich, dass jeder Rechtsstreit derart positiv und erfreulich endet!



Ein Alpinist mit Seil, Steigeisen und Kamera auf dem Gletscher bei Zermatt.



Ein Google Trike mit Kamera ist auf unzugänglichen Wegen im Aletschgebiet unterwegs. Fotos: Google und Zermatt.ch



Das leerstehende Kloster unweit von Kerkyra, der Hauptstadt Korfus.

Foto: Netfalls / Fotolia

Die griechische Inselwelt – der Ort, wo Götter Ferien machen

Griechenland mit seiner reizvollen Inselwelt zählt zu den beliebtesten Reiseländern. Daran hat sich nichts geändert, obwohl Euro- und Wirtschaftskrise den Tourismus aus den Schlagzeilen verbannt haben.

■ Kurt Riedberger

In Griechenland gibt es 6000 Inseln, von denen nur etwa 110 dauerhaft bewohnt sind. Die Anzahl und die Art der griechischen Eilande sind in Europa einmalig. Manche sind sehr grün und wasserreich, andere wiederum absolut karg und müssen teilweise per Schiff mit Wasser versorgt werden.

Die meisten dieser Inseln sind nur auf dem Wasserweg zu erreichen. Dank der meist guten Schiffsverbindungen eignen sich viele ideal zum «Insehüpfen». Nur die grossen Inseln wie Kreta, Rhodos, Korfu und bekannte Ziele wie Kos, Mykonos oder Santorini sind direkt mit dem Flugzeug erreichbar.

Die griechischen Inseln eignen sich sowohl für Bade- und Wanderferien als auch für individuelle Touren mit einem Mietwagen. Von absolut ruhigen Orten bis hin zu eigentlichen Partyinseln findet

hier jede und jeder eine Destination, die den persönlichen Vorstellungen und Wünschen entspricht.

Interessante Inselkombinationen

Griechenland – die Wiege der europäischen Kultur – ist ein wahres Paradies. Vielleicht haben sich gerade deswegen die Götter hier niedergelassen.

Viele der Inseln sind zu Inselgruppen mit

klangvollen Namen wie Kykladen, Sporaden, Dodekanes oder Dionysaden zusammengefasst.

Neben den bekannten grösseren Inseln gibt es oft weniger bekannte Nachbarn, die einen genaueren Blick wert sind. Vom mediterranen Klima und der günstigen Lage verwöhnt, ist jede ein Paradies für sich. Es lohnt sich, einige dieser ungleichen Paare zu besuchen.

Die Insel Kos hat viel zu bieten und ist auch für Individualtouristen interessant.





Das Städtchen Gaios auf der kleinen Insel Paxos und die Statue für den Freiheitskämpfer Georgios Anemogiannis.

Korfu und Paxos

Der sprichwörtliche Star des Ionischen Meeres ist Korfu. Die «Insel der Sissi» ist unter anderem bekannt für die üppige Natur und wird deshalb auch «die grüne Insel» genannt. Im Norden zeigt sich Korfu eher wild, im Süden mild – Berge und Klippen auf der einen Seite, weite Oliven- und Zypressenhaine sowie flache Strände auf der andern. Auch die Geschichte hat ihre Spuren hinterlassen: Überlebt haben einige Bauten aus hellenistischer und venezianischer Zeit. Mit Paxos und Antipaxos verfügt Korfu über zwei interessante Nachbarn. Der Sage nach hat Poseidon – der Gott des Meeres – mit seinem Dreizack die Insel von der Südspitze Korfus abgetrennt, um ein geschütztes Liebesnest für sich

und seine Geliebte Amphitrite zu schaffen. Paxos beeindruckt insbesondere durch hohe Klippen und verschlungene Küstenhöhlen, die sich per Boot am besten erkunden lassen. Der Osten der Insel ist eher flach und reich an sehr schönen Badebuchten, während die Westküste in jähem, steilen Abbrüchen und Klippen zum Meer abfällt.

Kos und Nisyros

Die Insel Kos, Teil des Dodekanes, ist eine der touristisch am besten erschlossenen Inseln Griechenlands. Eine grosse Auswahl von Hotels und ein abwechslungsreiches Nachtleben ziehen Feriengäste aus der ganzen Welt an. Hippokrates leitete hier eine berühmte Ärzteschule, deren Lehren sich auf den

Heilgott Asklepios bezogen. Die Pracht antiker und römischer Bauten konkurriert mit der Monumentalität byzantinischer und osmanischer Bauwerke. Rund eine Stunde entfernt befindet sich das beschauliche Nisyros. Zu den Highlights zählen drei Krater eines Vulkans, in die Besucher im Rahmen einer Tour hinabsteigen können. Wer es etwas weniger abenteuerlich mag, kann das Vulkan-Museum besuchen, um dort alles Wissenswerte rund um die geothermische Geschichte der Insel Nisyros zu erfahren. Das Gelände an der West- und Südküste ist relativ steil. Kleine Buchten und Steilufer wechseln sich im Süden ab. Die Nord- und Ostküsten sind von mehreren kleinen und flachen Sandbuchten durchsetzt.

Rund eine Schiffstunde von Kos entfernt liegt die kleine Vulkaninsel Nisyros.

Foros: Wikimedia Commons





Dem Märtyrer und Heiligen Isidoros von Chios ist das traumhaft gelegene Kirchlein von Agios Isidoros gewidmet.

Chios und Inousses

In der nördlichen Ägäis gilt Chios als beliebte Jetset-Insel und als Treffpunkt der Partygänger. Alternativ dazu vermitteln kurvige Strassen, mittelalterliche Dörfer und erholsame Strände mit tiefgrünem Wasser einen abwechslungsreichen Eindruck. Eines der wichtigsten Produkte der Insel ist Mastix, das nur hier produziert wird und für seine heilende Wirkstoffe bekannt ist.

Kombinieren lässt sich Chios per Fähre oder Wassertaxi mit Inousses, zu der eine Gruppe von insgesamt neun unbewohnten Inseln und eine entsprechend unberührte Naturlandschaft gehören.

Santorini und Anafi

Eine der beliebtesten und die südlichste der Kykladeninseln ist Santorini. Mit den typischen strahlend weissen Häusern und blauen Kuppeldächern, pittoresken Gassen und den sehenswerten Sonnen-



Inousses ist touristisch wenig erschlossen, hier haben reiche Griechen ihre Villen.

untergängen bietet die Insel ihren Gästen unzählige Fotomotive. Zweite grosse Attraktion Santorins ist die sogenannte «Caldera», ein riesiger Vulkankrater mit fast senkrechten Wänden.

Relativ unberührt und ideal für Ruhesuchende ist dagegen das Eiland Anafi, das sich per Fähre in rund zwei Stunden erreichen lässt. Die Altstadt, die Chora, liegt auf 260 Metern Höhe und wurde in der Form eines Amphitheateters erbaut.

Willkommen im Ferienparadies

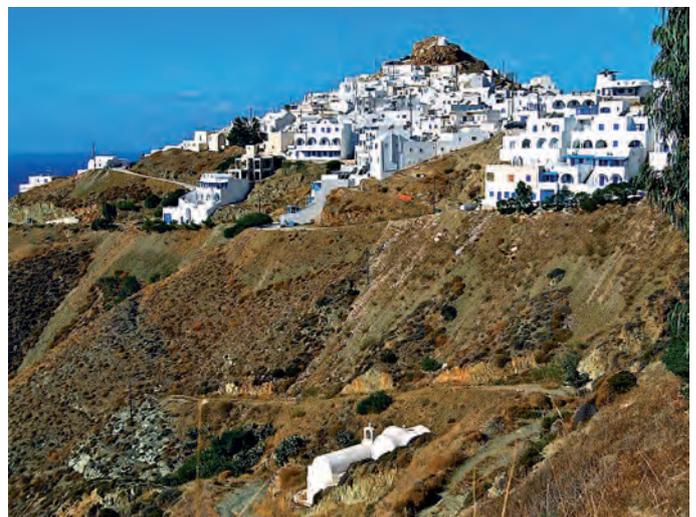
Der mediterrane Charme der griechischen Inseln ist legendär: gemütliche Dörfer, die Herzlichkeit und Gastfreundschaft ihrer Bewohner, die traumhaften Strände und nicht zuletzt die liebevoll geführten Hotels machen Griechenland zum Ferienparadies schlechthin.

Weitere Informationen

www.discovergreece.com/de



Weisse Häuser mit blauen Kuppeldächern auf Santorini.



Die auf den Berg gebaute Altstadt von Anafi.

Das Museum «Graphos» in Uster: Die Wurzeln des «Publishings»

Als Rahmenprogramm zur MUS-GV gab es dieses Jahr eine Führung durch das Museum «Graphos» in Uster. Vor rund 50 Jahren lernte ich den Beruf des Schriftsetzers – heute ist das reine Nostalgie, diesen Beruf gibt es nicht mehr. Anders gesagt: innert kürzester Zeit ist eine Branche mit alter Tradition durch die «digitale Revolution» verdrängt worden. Bei der interessanten Führung im Museum «Graphos» gab es nun eine gute Gelegenheit, die klassischen Wurzeln des «Publishings» etwas näher kennenzulernen.

■ Kurt Riedberger

Als Johannes Gensfleisch zum Gutenberg 1440 in Mainz den Buchdruck erfand, war dies ein erster Schritt in Richtung Informationszeitalter. Zuvor entstanden Bücher fast ausschliesslich in Klöstern, wo sie durch Mönche von Hand geschrieben und illustriert wurden. Die Technik des Buchdrucks wurde im Laufe der Zeit zwar geringfügig weiterentwickelt, aber Gutenbergs Prinzip der beweglichen und wiederverwend-



Eine «Linotype» im Einsatz vermag auch heute noch zu beeindrucken.

baren Lettern blieb über Jahrhunderte hinweg unverändert.

Erst ums Jahr 1960 kamen aus Amerika erste Gerüchte über eine neue Technik, den Fotosatz. Mit Foto- oder Filmsatz gab es diverse Projekte, von denen sich aber keines überzeugend durchsetzen konnte. Es dauerte dann nochmals 25 Jahre bis mit der «digitalen Revolution» ein tiefgreifender und entscheidender Wandel eingeleitet wurde. Zwei wich-

tige Erfindungen brachten den entscheidenden Durchbruch. Einerseits war das die Lancierung des ersten grafikfähigen Personalcomputers durch Steve Jobs, andererseits die Erfindung des Internets durch Tim Berners-Lee. Diese beiden Komponenten bildeten ab 1984, respektive ab 1991, den Grundstein für die Breitenentwicklung des Internets.

Lebendige Vergangenheit

Das Museum «Graphos» in Uster nennt sich selber «Buchdruck-Erlebnispark». Angesichts der ratternden Setz- und der stampfenden Druckmaschinen mit dem typischen «Pfeifen» beim Ansaugen der Druckbogen ist diese Bezeichnung durchaus richtig. Das «Graphos» ist nicht ein klassisches Museum, hier wird mit den Maschinen gearbeitet, und die Gäste können miterleben, wie bis vor einigen Jahren Drucksachen und Zeitungen produziert wurden.

Die Geschichte der Schrift – von Höhlenzeichnungen über die sumerische Keilschrift bis zu den heutigen modernen Computerschriften – und das Papierschnöpfen, die Herstellung von edlen Spezialpapieren, sind weitere Bereiche, die im «Graphos» vorgestellt werden.

Die kompetente Führung vermittelte viele interessante Einblicke und war der eigentliche Höhepunkt der GV.



Eine klassische Druckmaschine für die Erstellung von einfachen Drucksachen.

Wissenswertes über das Angebot der Macintosh Users Switzerland

Die Mitgliedschaft bei den Macintosh Users Switzerland (MUS) bietet dank der vielfältigen Dienstleistungen für nur 110 Franken viele Vorteile. Dazu gehören:

Zeitschrift und Newsletter

Der *MUSfalter* ist die Zeitschrift der Macintosh Users Switzerland. Sie erscheint zwei Mal jährlich und wird kostenlos an ihre Adresse geschickt. Als Ergänzung dazu erscheint jeden Monat der elektronische *MUSletter* als pdf-Dokument.

LocalTalks zur Kontaktpflege

In Basel, Bern, Luzern und Zürich finden lokale Treffen statt, die «LocalTalks». Neben den Diskussionen oder Referaten über aktuelle Themen oder Produkte, besteht bei diesen kostenlosen Veranstaltungen die Möglichkeit, persönliche Erfahrungen oder allfällige Probleme mit anderen Mitgliedern persönlich zu besprechen. Oder man unterhält sich im Kreis von Gleichgesinnten einfach über die Welt des Macintosh.

Kostenlose Helpline

Probleme mit dem Mac? Auch das soll es gelegentlich geben. Alle MUS-Mitglieder können während der Sekretariats-Öffnungszeiten über die Telefonnummer 044 915 77 66 kostenlos ihre Fragen rund um Apple und den Mac stellen!

Special Interest Groups (SIGs)

Unter den MUS-Mitgliedern haben sich Gruppen gebildet, die an speziellen Wissensgebieten interessiert sind: z. B. File-Maker, Musik, Web-Publishing, Games usw. Sie tauschen sich über Mailinglisten aus und organisieren von Zeit zu Zeit überregionale Treffen.

Ausserdem erhält jedes Mitglied der Macintosh Users Switzerland kostenlos eine E-Mail-Adresse: name@mus.ch

Von den Vorteilen profitieren

Die Mitgliedschaft bei den Macintosh Users Switzerland ist die einzige Voraussetzung, um von allen Dienstleistungen zu profitieren! Füllen Sie den untenstehenden Anmeldetalon aus und senden sie ihn ans Sekretariat (siehe Kästchen links). Dort gibt es auch weitere Informationen, falls sie sich für eine Familien- oder Firmenmitgliedschaft interessieren. Alternativ kann man sich auch auf der Homepage www.mus.ch anmelden.

MUS-Falter, die Zeitschrift der Macintosh Users Switzerland – Impressum

Herausgeber

Macintosh Users Switzerland (MUS), 8703 Erlenbach

Auflage, Erscheinungsart

1000 Exemplare, 2 x jährlich (Ende Juni und Anfang Dezember)

Redaktion

Kurt Riedberger, pbr Pressebüro Riedberger, Buchserstrasse 45, 8157 Dielsdorf, Telefon 044 885 46 56, falter@mus.ch

MitarbeiterInnen: Marcel Büchi, Michel Huber BR SFJ, Ellen Kuchinka, Graziano Orsi, Eric Soder, Werner Widmer

Produktion

Layout und Satz: Kurt Riedberger; Druck: Advanced Buying, 8902 Urdorf

Online-Redaktion für News auf www.mus.ch

Graziano Orsi, graziano.orsi@mus.ch

Sekretariat

Macintosh Users Switzerland (MUS), 8703 Erlenbach, Telefon 044 915 77 66, sekretariat@mus.ch, www.mus.ch

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr

Das MUS-Dienstleistungsangebot überzeugt mich, ich will Mitglied werden.

Jahresbeitrag Fr. 110.– (SchülerInnen/StudentInnen mit Ausweis, Fr. 40.–)

Name: _____ Vorname: _____

Strasse, Plz/Ort: _____

E-Mail: _____

Ich wurde geworben von: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

MUS-Treffpunkte

Basel (jeden Monat)

Infos: www.mus.ch/lt-basel

Kontakt: Ellen Kuchinka
ekuchinka@mus.ch

Bern (unregelmässig)

Infos: www.mus.ch/lt-bern

Kontakt: Christian Zuppinger
czuppinger@bluewin.ch

Luzern (unregelmässig)

Infos: www.mus.ch/lt-luzern

Kontakt: www.reichmuth-informatik.ch

Zürich (jeden zweiten Monat)

Infos: www.mus.ch/lt-zuerich

Kontakt: Paul Hösli
paul@hoesli.net



Die Generalversammlung verlief sehr ruhig und ohne grosse Diskussionen.

Fotos: Kurt Riedberger

MUS-Generalversammlung 2015 in Uster – das Protokoll

Protokoll der Generalversammlung vom 21. März 2015

Ort: Museum «Graphos», Uster

Dauer: 14.25 bis 16.30 Uhr

Anwesend: 26 stimmberechtigte Mitglieder, gemäss Präsenzliste

Entschuldigt: 15 Mitglieder

Vorsitz (ab Traktandum 2/3): Heinz Birchler

Protokoll: Kurt Riedberger

1. Begrüssung, Mitteilungen

Präsident Werner Widmer begrüsst die Anwesenden und dankt allen für das Interesse, das sie durch die Teilnahme an der Generalversammlung dem Verein gegenüber bekunden.

2. Konstituierung der GV

Als Stimmzähler stellen sich Marit Harmelink und Graziano Orsi zur Verfügung, die oppositionslos als gewählt erklärt werden. Als Tagespräsident wird – wie schon in den vergangenen Jahren – der Anwalt Heinz Birchler eingesetzt, der die Leitung der Versammlung sofort übernimmt. Er informiert, dass bei den Ab-

stimmungen und Wahlen das einfache Mehr genügt und dass die GV statuten-gemäss einberufen wurde und somit beschlussfähig ist. Die Traktandenliste wurde mit der Einladung verschickt sowie im MUSletter publiziert. Da keine Einwendungen gemacht werden, ist sie so genehmigt.

3. Protokoll der GV 2014

Das Protokoll wurde im MUSfalter (Nr. 1 2014) veröffentlicht. In der Einladung war auch ein Link angegeben, wo es als PDF-Dokument angesehen werden kann. Schriftlich sind keine Bemerkungen eingegangen, und auch an der Versammlung gibt es keine Wortmeldungen dazu. Das Protokoll ist damit genehmigt und wird von Werner Widmer verdankt.

4. Jahresberichte

Die lange Zeit kritische Situation im MUS-Vorstand hat sich seit der Aufstockung im vorletzten Jahr beruhigt. Die Mitglieder Paul Hösli, Ellen Kuchinka, Bernhard Windler und Präsident Werner Widmer haben die Aufgaben unter sich verteilt und arbeiten gut zusammen. Man muss sich aber bewusst sein, dass das Team personell nach wie vor knapp besetzt ist. Es wäre wünschenswert, wenn es in absehbarer Zeit um eine oder zwei

Personen ergänzt werden könnte. Die Situation hat sich aber immerhin soweit verbessert, dass wieder Veranstaltungen für die Mitglieder organisiert und durchgeführt werden konnten.

MUSfalter und MUSletter (Kurt Riedberger)

Kurt Riedberger erklärt, dass sich das Konzept mit zwei gedruckten Ausgaben des MUSfalters sowie dem erweiterten, monatlich erscheinenden MUSletter mit aktuellen Artikeln und nützlichen Tipps bewährt hat. Er dankt Mitarbeiter Marcel Büchi für dessen grossen Einsatz. Mit seinen kompetenten Beiträgen sei er weitgehend dafür verantwortlich, dass den Leserinnen und Lesern in jeder Ausgabe der MUS-Publikationen fundierte und objektive Artikel geboten werden.

Werner Widmer erinnert in diesem Zusammenhang daran, dass alle Mitglieder ihre E-Mail-Adresse bei MUS regelmässig abrufen oder diese an die verwendete E-Mail-Adresse umleiten müssen. Alternativ könne der MUSletter jederzeit direkt auf der Homepage im Internet unter www.mus.ch/musletter abgerufen werden.

LocalTalk (Bernhard Windler)

Nachdem sich Bernhard Windler für die GV vor einem Jahr aus beruflichen Gründen entschuldigen musste, nutzt er die



Tagespräsident Heinz Birchler und MUS-Präsi Werner Widmer hatten alles im Griff.

Gelegenheit, sich den Mitgliedern kurz vorzustellen. Er bringt zum Ausdruck, dass er sich im Vorstand gut eingelebt und schnell wohlgefühlt habe.

In seiner Funktion als Betreuer der LocalTalks hat Bernhard Windler LT-Veranstaltungen in Basel und Bern besucht und dabei auch mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gesprochen, um deren Anliegen in den Vorstand einzubringen.

Der LT Zürich, dessen Zukunft anlässlich der letzten GV noch unklar war, besteht weiterhin. Paul Hösli hat die schwierige Aufgabe übernommen, den LocalTalk Zürich aus seinem Tief herauszuführen. Bernhard Windler hofft, dass dieses Ziel seines Vorstandskollegen auch wirklich erreicht wird.

Internetauftritt (Ellen Kuchinka)

Der Internetauftritt unter www.mus.ch wurde weiter aktualisiert und läuft weitgehend stabil. Kleine Pannen (speziell bei den Mails) wurden schnell und gut behoben; die Zusammenarbeit mit dem Betreuersteam in Griechenland klappt gut – es wird dort zügig und zuverlässig gearbeitet. Ellen Kuchinka stellt fest, dass immer mehr technische Anfragen eintreffen, welche hauptsächlich auf die ungebremste Entwicklung der modernen Technik zurückzuführen sind.

Helpline (Werner Widmer)

Die Helpline wird zurzeit nur noch von Beat Käser und Werner Widmer betreut.

Die Anrufe werden während der Bürozeiten – von 9 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr – vom Sekretariat entgegengenommen und dann an einen der beiden Betreuer weitergeleitet. Obwohl die Helpline nicht mehr so oft benützt wird wie früher, gibt es nach wie vor regelmässig Anrufe. Das Miniteam könnte gut eine oder zwei Personen als Verstärkung gebrauchen. Versierte User, die bei der Helpline mitmachen wollen (kein Stress!) können sich beim Sekretariat melden.

Infoline (Werner Widmer)

Die Mailingliste zählt nach wie vor 195 Mitglieder. Während das Forum «eines natürlichen Todes starb», registrierte man bei der Infoline im vergangenen Jahr rund 2500 Mails.

MUSEum (Paul Hösli)

Trotz aller Bemühungen kann für das MUSEum keine nachhaltige Lösung gefunden werden. Zusammen mit vier Helfern haben Michel Huber und Paul Hösli die Sammlung von alten Macs und Zubehör in einer Aktion an einem trüben November-Samstag entrümpelt. Geräte, die nicht mehr funktionstüchtig oder mehrfach vorhanden waren, wurden entsorgt. «Es gibt jetzt wieder etwas Luft», stellt Paul Hösli betont sachlich fest. Werner Widmer ergänzt, dass es sich beim GV-Beschluss von 2011 – das MUSEum solle finanziell selbsttragend sein – definitiv um eine Illusion handle. Der Vorstand will noch einmal im Detail besprechen, was nun wirklich damit geschehen soll.

Veranstaltungen (Bernhard Windler)

Die Verstärkung des MUS-Vorstands hat sich auch auf die Veranstaltungen positiv ausgewirkt, und Bernhard Windler gelang es, den im Vorjahr begonnenen Aufwärtstrend fortzusetzen. Im März 2014 lockte das Thema «Das neue iOS im Einsatz auf mobilen Geräten» rund 25 Teilnehmende an, im November das Thema «Sicherheit in der Wolke im Zeitalter der NSA» etwa 30 Leute. Dass als Kursort das thurgauische Amriswil – relativ peripher gelegen, aber sehr gut an den ÖV angeschlossen – gewählt worden war, hängt damit zusammen, dass Bernhard Windler dort Heimrecht hat, «sein» Schulhaus als Tagungsort sehr kostengünstig ist und sich wegen der Vielzahl an Räumen gut eignet. Aufgrund der positiven Erfahrungen werden in Amriswil auch weitere Veranstaltungen organisiert. Der nächste Workshop – mit



Die Vorstandsmitglieder Paul Hösli, Bernhard Windler und Ellen Kuchinka (von links) wurden an der Generalversammlung mit Applaus im Amt bestätigt.

dem Arbeitstitel: «Daten retten, Daten konvertieren, Daten überspielen» bereits am 30. Mai. Bernhard Windler weist darauf hin, dass Ideen und Wünsche für Ausflüge, Besichtigungen oder Workshops aus dem Kreis der Mitglieder gerne entgegengenommen werden.

Sekretariat (Regina Widmer)

Regina besorgt das Sekretariat seit 19 Jahren. Sie organisiert, führt Protokoll, nimmt Helpline-Anrufe entgegen, erledigt zuverlässig die ganze Administration und führt (mit Unterstützung durch Christian Buser, der auch ein grosses Dankeschön verdient) die Buchhaltung. Abschliessend dankt der Präsident Regina Widmer für die zuverlässige Führung des Sekretariats und die einwandfreie Organisation der Generalversammlung.

5. Finanzbericht

Werner Widmer präsentiert die Zahlen der Rechnung, welche aufgrund vorsichtiger Budgetierung und erfreulich guter Ausgabendisziplin mit einem Gewinn von rund 11 000 Franken abschloss.

6. Revisionsbericht

Eva Schlesinger, Ronald Schmid und Werner Furrer haben die Jahresrechnung detailliert geprüft und stellen der Generalversammlung den Antrag, diese unter Verdankung der geleisteten Arbeit zu genehmigen.

7. Entlastung des Vorstandes

Die Rechnung wird von den GV-TeilnehmerInnen einstimmig genehmigt und dem Vorstand Decharge erteilt.

8. Wahl des Vorstandes und der Revisoren

Der aktuelle Vorstand mit Paul Hösli, Ellen Kuchinka, Werner Widmer und Bernhard Windler stellt sich für eine Wiederwahl zur Verfügung. Die Wahl erfolgt einstimmig und mit grossem Beifall. Nach einer kurzen Pause werden Ronald Schmid, Eva Schlesinger, und Werner Furrer (er wird Ronald Schmid während seines Auslandsaufenthaltes vertreten), die sich erneut zur Verfügung stellen, als Revisoren ebenfalls einstimmig gewählt.

9. Anträge der Mitglieder

Von den Mitgliedern wurden keine Anträge eingereicht.



Bernhard Windler überraschte mit einigen Liedern der Berner Troubadours.

10. Tätigkeitsprogramm und Ziele 2015/2016

- Internetauftritt aktuell halten
- Neue Exkursionen und weitere Veranstaltungen planen
- Zwei Workshops – Ende Mai und im November – organisieren
- Eventuell ein MUSeum-Fest durchführen und eine Lösung für das MUSeum finden

MUS-Präsident Werner Widmer dankt allen Helfern, den LT-Leuten, dem Vorstand und dem Redaktor für die geleistete Arbeit. Ein spezieller Dank und ein kleines Geschenk gehen an Paul Hösli, der sich überdurchschnittlich für MUS einsetzt und dabei erst noch alle Spesen aus der eigenen Tasche bezahlt.

11. Jahresbudget und Festsetzung des Mitgliederbeitrags 2016

Werner Widmer erläutert das Budget, das auf der Zahl von rund 800 Mitgliedern basiert und knapp ausgeglichen abschliesst. Das Budget wird einstimmig angenommen.

Bei den Mitgliederbeiträgen für 2016 beantragt der Vorstand, die bisherigen Beiträge unverändert zu lassen, was einstimmig gutgeheissen wird:

Normal Fr. 110.--, Studenten Fr. 40.--, Familien Fr. 170.--, Firmen Fr. 110.-- pro Person mit Staffelpreis von 20 bis 50 Prozent, je nach Anzahl Mitarbeitender.

12. Varia

Ellen Kuchinka erklärt kurz den neuen Mail-Hoster und weist darauf hin, wie Mitglieder auf der Website Einträge unkompliziert erstellen können.

Die Frage, ob MUS eine Alternative zur iCloud anbieten soll ist immer noch offen. Es gebe Leute, welche die iCloud nicht nützen, die aber einem professionellen Angebot nicht abgeneigt wären. Marit Harmelink regt an, Facebook und/oder andere soziale Plattformen für MUS vermehrt zu nutzen.

Ronald Schmid lobt die in jeder Ausgabe des MUSfalter und des MUSletters erscheinenden kritischen und teilweise ironischen Beiträge des «Apfelbeissers». Abschliessend erkundigt sich Werner Widmer, ob Einwände gegen die Sitzungsführung erhoben werden, was nicht der Fall ist.

Rahmenprogramm

Das Rahmenprogramm – rekognosziert und eingefädelt durch Eric Soder – bestand dieses Jahr aus einer interessanten Führung durch das Museum «Graphos» in Uster. Zum gemeinsamen Mittagessen trafen sich danach alle im benachbarten Restaurant «Tomate».

Kurt Riedberger, Ende März 2015



P.P.
CH-8703 Erlenbach
PP/Journal

MUS-Falter

*MUS-Vorstand und Redaktion
wünschen allen Leserinnen und Lesern
einen wunderschönen Sommer!*

*Die nächste Ausgabe
des «MUSfalter»
erscheint im Dezember*



Sekretariat
Macintosh Users Switzerland (MUS)
Berglistrasse 6
8703 Erlenbach
Telefon 044 915 77 66
sekretariat@mus.ch
www.mus.ch